

**ÖKT 2010 – Gottesdienst zur Notfallseelsorge / Klinikum Schwabing – 13.5.2010** (Prediger: Dekan Volker Herbert , München)

Ansprache

Es war an einem Sonntagabend und eine totale Katastrophe, - in jeder Hinsicht: Am 26. September 1980, vor 30 Jahren, zündete ein rechtsextremer Terrorist am Hauptaussgang des Oktoberfestes hier in München eine Rohrbombe. 13 Menschen wurden umgebracht über 200 zum Teil schwerstverletzt. Katastrophal war auch, dass man lange **vergeblich** in Münchner Pfarrämtern telefonisch nach Seelsorgern zur Betreuung der Opfer und ihrer Angehörigen suchte. Auch das ein Schock in dieser Stadt mit so vielen schönen Kirchen!

Heute ist das Gott sei Dank anders, gerade auch bei den Katastrophen des täglichen Lebens: Suicid, plötzlicher Kindstod, Herzstillstand, Wohnungsbrand... - der Notruf geht ein, Polizei, Rettungsdienst, Feuerwehr rücken aus, ein Kriseninterventionsteam für schwierige und belastende Notfälle steht bereit ... und übergibt oft die Nachbetreuung an kirchliche Seelsorgerinnen und Seelsorger in ökumenischer Arbeitsteilung. Denn nicht nur in München sondern fast überall im Land sind Sie in Rufweite, gibt es die Notfallseelsorge. Die kommt und bleibt und Haltegriffe zeigt im Chaos von

Hilflosigkeit, Nichtverstehen und Schmerz. Über Konfessionsgrenzen hinweg oft mit einer ermutigenden, beispielhaften ökumenischen Zusammenarbeit. Und auch wenn es mit den Kirchen um die Altäre herum noch nicht so ganz klappt: **Je näher** wir den Menschen sind, ihrem Glück und ihrer Not, ihren Fragen und Versuchen gut zu leben, umso besser und näher wird auch die Ökumene! Und das – glaube ich – gefällt auch unserem Herrn Jesus und seinem Vater ganz gut! Der ging ja auch ganz nah ran... - wie viele Aktive sind denn heute da?

Nicht nur wir kirchlich Engagierten haben durch die Notfallseelsorge gelernt. Ich will ausdrücklich an dieser Stelle den Rettungsdiensten, der Feuerwehr und der Polizei danken, dass sie an vielen Stellen ihre Systeme für unsere Seelsorge und unsere Sicht des Menschen und seiner Not geöffnet haben! Auch da gilt: Je näher am Menschen, umso besser! Sogar Ministerialbürokratie ist lernfähig. Genau wie Kirchenleitungen. Dauert manchmal ein bisschen länger, aber geht... - heute sind wir anerkannter Bestandteil der PSNV, was uns bitte nicht davon abhalten soll weiter nachzudenken, wem wir wann und wie und wozu dienen mit unserem Engagement. Die Veränderungen des Rettungs- und Gesundheitswesens betreffen auch uns.

Wir haben uns bemüht, den Notfall und die Begleitung seiner Folgen von der Straße, vom Unfallort weiter in die Gemeindeseelsorge zu vermitteln, dran zu bleiben. Gute Absicht, doch wenn Pfarrerinnen und Pfarrer heutzutage Seelsorgesprenkel von 2-3000 Gemeindegliedern haben, dann ahnt man schnell die Grenzen.

Du bist mir täglich nahe? Wie viele unserer Gemeindelieder kennen uns persönlich – und wir sie? Aber was die meisten von ihnen dennoch zu Recht erwarten ist, dass wir im Notfall für sie da sind. Ich beobachte, dass manchmal Notfallseelsorge als Teil gemeindlicher Trauerbegleitung verstanden wird, aber sie ist mehr und noch anderes: Sie hat ganz spezielle Voraussetzungen und Kompetenzen, die erkannt, gewürdigt und weiter ausgebaut werden sollten. Ganz einfach weil wir bei unseren Einsätzen hautnah menschlichen Grenzerfahrungen begegnen. Das macht doch auch etwas mit uns, mit unserer Gottesvorstellung und unserem Glauben: Wann bete ich bei einem Einsatz und wofür? Wann und wie spüre und zeige ich meine Nähe mit diesen mir bisher völlig unbekanntem Menschen und ihrer Lage, ihrem Schicksal?

Nähe, das ist bemerkte Anwesenheit, sichtbar, spürbar. Eine Veränderung. Das Dasein eines anderen macht etwas mit mir. Es beruhigt mich, irritiert, weckt Hoffnungen, löst Ängste aus. Tröstet. Gibt meiner aufgescheuchten Seele Halt. Weckt den Wunsch nach mehr Nähe oder den Fluchtreflex, weil Nähe als bedrohlich empfunden wird.

Wilhelm Willms hat sich von den Erfahrungen der Menschen mit Jesus zu einer poetischen Anleitung zur Nächstenliebe hinreißen lassen. Viele kennen sie. Aber sie sollte erinnert und geschätzt werden. Sie beginnt so: *Wussten sie schon, dass die Nähe eines Menschen gesund machen, krank machen, tot und lebendig machen kann? Wussten Sie schon, dass die Nähe eines Menschen gut machen, böse machen, traurig und froh machen kann? Wussten Sie schon, dass das Wegbleiben eines Menschen sterben lassen kann, - und dass das Kommen eines Menschen wieder leben lässt?*

Ja: So ist es und wir wissen es, haben's vielleicht schon am eigenen Leib erfahren, würden auch nicht widersprechen, aber wir spüren den Auftrag, die Verantwortung ... - kommt uns ja auch alles nah, stimmt. Und wissen oft selbst nicht mehr, wer uns am nächsten ist.

Der verborgene Zusammenhang zwischen Helfen, Lieben und Schuldgefühl, die Lücke zwischen sollen, wollen und können umwickelt Gedanken, Gefühle und Glieder ... Herr hilf!

Wem' s nicht so geht..., umso besser!

Nähe: Nähe kann alles sein: Eine Frage. Eine Tasse Tee. Ein stummer Blick. Eine vorsichtige Berührung. Miteinander die Wohnung aufräumen nach vergeblicher Reanimation. Eine Kerze anzünden. Fotos miteinander anschauen. Was ich sehe, spüre, denke in mir zum Gebet werden lassen, um den Himmel zu suchen für Dich und mich. Und bei Dir zu bleiben. Auch wenn es mich innerlich manchmal fast zerreißt, weil ich eigentlich woanders sein sollte , etwas anderes fühlen wollte jetzt ... - und dennoch keine Ausreden erfinden. Ich bin kein Notarzt, kein Rettungsassistent, der dringend andernorts gebraucht wird... - sondern bleiben. Ich bin da, bis jemand anders Dir nahe kommt. Für heute. Für diese erste schlimme Nacht. Und morgen werden wir sprechen, uns vielleicht sehen, - du sollst spüren: Ich bin nicht ganz allein. So kann es gehen.

Das ist für viele Menschen das Schlimmste: Dieses Gefühl jetzt bin ich ganz allein. Wie ein Ertrinkender – so hat es Hilde Domin einmal mir nah gebracht – wie ein Ertrinkender, dessen Kleider von Meerwasser schwer sind, und der seine letzte Liebe einer kleinen Wolke schenkt... . Ich kenne kein anderes Bild von Einsamkeit, das mich so rührt. Obwohl ich persönlich anders auf das Gefühl von Verlorenheit und Einsamkeit reagiere und wenn es dann sein muss, lieber alles ganz alleine durchstehen und strampeln und kämpfen und wütend sein und niemanden nahe haben will... - auch Gott nicht, ehrlich gesagt. Aber ich kann's anscheinend nicht verhindern, dass er mir nahe kommt. Er schickt Menschen und Zeichen. Müssen ja nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel... - wie Rudolf Otto Wiemer uns unvergesslich beigebracht hat.

Was beim Schreiben dieser Predigt mir auch nachging: Wie viel doch von den eigenen Erfahrungen mitschwingt, wenn es um Nähe geht. Um die heilende, klärende, schützende Nähe zwischen uns, in unserer Gottesbeziehung, bei unserem Engagement in der Notfallseelsorge, wo wir sehenden Auges ins Grenzbereiche des Lebens kommen, wo es um Alles geht. Wo wir der Zerbrechlichkeit, Zufälligkeit, Sinnlosigkeit und Grausamkeit unserer Existenz am

Beispiel anderer begegnen. Unsere Rolle, unser Platz im Rettungsgeschehen schützen uns dabei nur bedingt. Wir sind nicht Opfer, klar – aber in der Schicksalsgemeinschaft der Menschen sind wir auch Beteiligte.

Warum suchen Sie und andere und ich die Nähe der Opfer, den Kontakt mit der Tragik des Lebens, diese Grenzerfahrung Notfall-seelsorge? Ich gehe davon aus, Sie haben sich dazu schon was überlegt. Ist es aus Liebe zu den Menschen allgemein? Spüren Sie in sich eine tiefere Verantwortung für jene, die vom Leben härter angefasst werden als Sie selbst? Möchten Sie den Rettungsdiensten ein Beispiel für Christsein geben und manchen Lästerer dort eines Besseren belehren? Haben Sie selbst schon Katastrophen erlebt und daraus etwas gelernt, was Menschen dann wirklich brauchen? Werden Sie selbst gerne gebraucht? Möchten Sie sich dadurch auf die Unwägbarkeiten ihres eigenen Lebens besser einstellen,- es könnte einen ja auch selbst treffen? Tun Ihnen die Opfer leid?

Alles gute Gründe, um Menschen in Notlagen Nähe und Beistand anzubieten. Und diese Nähe wird umso intensiver, je mehr wir wissen, was uns selbst im Innersten dazu bewegt.

Müssten wir ein Motto für die Notfallseelsorge finden und einen Grund angeben, warum wir uns dafür einsetzen, so wäre das Leitwort dieses ÖKT wegweisend! Damit ihr Hoffnung habt! Damit ihr weiter leben könnt in eurem von Schicksalsschlägen und Katastrophen getroffenen Leben. Mit uns weiterlebt. Nicht total zerbricht, nicht steckenbleibt, nicht verloren geht. Damit sich Hilflosigkeit, Zweifel, Schuldgefühle und Angst nicht für immer in euren Seelen und Gedanken festsetzen. Ihr sollt auch leben. Mit uns! Wir suchen Euch und Eure Nähe, damit ihr Hoffnung habt und wir auch!

Hier könnte eigentlich Schluss sein, doch das Thema dieses Gottesdienstes erhebt sich und protestiert: Du bist mir täglich nahe! Da geht es doch um Gott. Nicht um persönliche oder psychologische, sondern um spirituelle Motive und Wirkungen der Notfallseelsorge und um Ermutigung in einer zunehmend kirchenkritischen Gesellschaft den Auftrag Gottes qua Kirche zu tun!

Ja, schon, - aber was macht den Unterschied? Zum Beispiel dies:  
Der Seelsorge geht es über die rasch zu klärenden Fragen „Wer ist  
zuständig? Wer zahlt?“ hinaus um die Frage der Zukunft der  
Betroffenen! Im Einsatzgeschehen selbst eine unwichtige Sache.

Die Gottesfrage kommt erst, wenn's Blaulicht aus ist ... hat mal  
einer mir gesagt. Und das hat was. Die Gottesfrage ist die Frage  
nach dem Warum, nach Schuld und Zukunft. Sie kommt. In ganz  
überraschenden Formen. Hoffentlich ist jemand dann auch bereit sie  
zu hören. Denn das Hören wäre zunächst wichtiger als die Antwort.

Ich gebe zu, das Motto Du bist mir täglich nahe... (ergänze: mein  
Gott), geht mir nicht so leicht von den Lippen. In der hebräischen  
Bibel lässt Gott ja weder den Mose noch den Elia – eigentlich  
niemand - wirklich nahe an sich herankommen. Ja: Wer Gottes  
Angesicht sieht, der vergeht. Das glaube ich übrigens auch noch.  
Dass er dann Mensch wird muss ein dramatischer Wandel seines  
Selbstverständnisses ausgelöst haben, den mein Verstand nicht  
nachvollziehen kann. Aber das gibt es auch bei manchen Mitmen-  
schen von mir. Egal: indem er sich als Jesus, einem an sich  
unbedeutenden Zimmermann aus Nazareth, völlig sich in unsere

Existenz und Todesschicksal begibt – und das auch noch freiwillig! – wird er als Gott für manche wieder ferner, unverständlicher, ungreifbarer. Aber darauf kommt's nicht an. Gesehen, oder ungesehen, Gott ist dabei. Carl Gustav Jung schrieb dies einst über seine Haustüre. Es ist wahrscheinlich paradox: Wo wir glauben, da ist er, so ist er..., da sind wir ihm am fernsten. Und wo wir meinen, da ist nichts von ihm, da schaut er weg, da tut er (oder sie) nichts ... da ist Gott ganz nahe. Das Kreuz Jesu und seine Folgen wären dabei so etwas wie die Magnetnadel unseres Glaubens. Immer in Bewegung, mitgehend, suchend, untrüglich. So wie Gott selbst. Stelle ich mir vor.

Ich finde meine Wirklichkeit zu diesem glaubensstarken Satz: Du bist mir täglich nahe in zwei unterschiedlichen Erfahrungen anderer:

Christa Weiss – nicht die Schwester von Andi! – sagt:

*Manchmal, für einen Augenblick, halte ich ein, mitten im Trubel des Tages, schließe meine Augen und Ohren und bin einen Augenblick glücklich: Ich bin nicht allein, du bist da, mein Gott! Mittendrin...*

Und bei Lothar Zenetti ist es so:

*Alltäglich denke ich viele Stunden lang nicht an dich*

*Doch manchmal spüre ich nur sekundenlang du siehst mich*

*Dann wieder denke ich viele Stunden lang nicht an dich .*

In beidem finde ich mich wieder. Und ahne mich in beidem und in allem stets aufs neue von Gott gefunden. Und wenn ich's glaube, fürchte ich mich nicht und kann Menschen nahe sein. Nicht nur in Notfällen...

AMEN -vh-